



FOTOGRAFIE

Schön abgerockt

Die USA sind im Niedergang, ausgezehrt, verunsichert, so lautet die Diagnose vieler Amerikaner. Auch die Zuneigung der Europäer zu den Vereinigten Staaten war schon einmal größer; der erneute Wahlsieg von Barack Obama hat daran nur wenig

geändert. Der deutsche Fotograf Horst Hamann hat jetzt die perfekten Sinnbilder für die marode Supermacht gefunden: In seinem neuen Prachtbildband „America“ (Edition Panorama, Mannheim; 192 Seiten; 68 Euro) zeigt er keine Postkartenidyllen, sondern vor allem ein abgerocktes Land mit rostigen Autos, verblichenen Werbeschildern und aufgegebenen Häuserzeilen. Doch das extreme Breitwandformat der Fotos verleiht selbst der Tristesse noch Erhabenheit; manche Szenerien wirken, als könnte jeden Moment John Wayne am Horizont auftauchen.

SPRACHE

„Das ein oder andere Fettnäpfchen“

Susanne Kilian, 46, ehemalige Uno-Dolmetscherin, über ihr Programm „The English Code“, mit dem sie deutsche Muttersprachler für internationale Auftritte schult

SPIEGEL: Sie unterrichten Small Talk für Deutsche. Haben wir das nötig?

Kilian: Auf Deutsch gesagt – also effizient, wahrhaftig und gut begründet: und ob! In fast allen Kulturen der Welt verläuft ein Gesprächsbeginn wie ein Tanz. Gleichgültig, ob über den Bau einer Fabrik, ein Upgrade im Hotel oder einen Schuldenschnitt verhandelt wird – zunächst einmal tauscht man Höflichkeiten und Komplimente aus und zeigt sich in spielerischer Anmut von seiner besten Seite. Erst dann geht es zur Sache, und bis dahin nehmen wir deutsche Muttersprachler gern das ein oder andere Fettnäpfchen mit.

SPIEGEL: Warum stehen wir diese erste Gesprächsphase nicht gut durch?

Kilian: In vielen Kulturen lässt sich die soziale Position eines Menschen von

seiner Sprache herleiten, von seiner Aussprache und seinem Vokabular. Im Small Talk über den schönen Raum und den ausgezeichneten Tee erfahren die Partner Wichtiges übereinander und nähern sich gegenseitig an, sie schaffen buchstäblich eine gemeinsame Verhandlungsebene. Im Deutschen sind die Unterschiede im Sprachgebrauch sehr gering, wir brauchen diese Phase nicht. Im Gegenteil: Komplimente, die wir als übertrieben empfinden, Reden ohne Zweck und Ziel, das macht uns eher unwillig oder verunsichert uns.

SPIEGEL: Aber wenn die Small-Talk-Phase abgeschlossen ist ...

Kilian: ... stören die Differenzen im Sprachgebrauch immer noch. In vielen

Kulturen beispielsweise vermeidet man das direkte Nein. Ein Satz wie „I am not sure I quite agree“ ist im asiatischen und arabischen Raum eine klare, nicht verhandelbare Absage – die wir oft als Auftakt für Verhandlungen missverstehen.

SPIEGEL: Was können wir ändern?

Kilian: Kommunikation verläuft international gut, wenn sie empathisch und motivierend ist. Was wir da im Augenblick politisch versäumen, dafür werden unsere Enkel noch zahlen. Denn gleichgültig, wie Deutschland sich in der Euro-Krise verhält, entscheidend ist doch, was beim Gegenüber ankommt. Wir sind ökonomisch erfolgreich geworden durch eine Industriekultur, in der es um die klare Benennung von Problemen und um das Tüfteln an besseren Lösungen geht. Wir sagen, wie es ist. Ein Satz wie „Corruption has to go“ verschließt aber die Ohren auch gutwilliger Partner. Er klingt schulmeisterhaft und wie ein Befehl.

SPIEGEL: Und wie stellen sich andere auf uns ein?

Kilian: In Indien zum Beispiel lernen Manager, einer französischen Verhandlungspartnerin unbedingt Komplimente zu machen, einer deutschen aber auf gar keinen Fall.



Kilian

AUSSTELLUNGEN

Mehr als Musik

Es begann 1969 mit 16 000 geliehenen Mark und dem großspurigen Namen Edition of Contemporary Music. Heute ist die Münchner Plattenfirma ECM das wichtigste unabhängige Label der Welt für Jazz und Neue Musik, Heimat von Musikern wie Keith Jarrett, Jan Garbarek oder Arvo Pärt. Das Münchner Haus der Kunst nimmt sich für die Ausstellung „ECM – Eine kulturelle Archäologie“ nun der erstaunlichen Geschichte dieses Labels an (22. November bis 10. Februar). Gezeigt werden Filme von Studiosessions, Plattencover, Kunstinstallationen, außerdem gibt es Konzerte. Tatsächlich interessierte sich der ECM-Gründer Manfred Eicher, ein ausgebildeter Bassist, immer schon für mehr als nur gute Jazzplatten oder ein bestimmtes Klangideal – auch wenn der kammermusikalische ECM-Sound längst sprichwörtlich ist. Er veröffentlicht auch Klassik, Folklore und elektronische Musik. Ihm geht es um die Suche selbst. In den Archiven, die die Ausstellung präsentiert, kann man ihm dabei folgen.

Hamann-Foto von Barstow, Kalifornien

HORST HAMANN / EDITION PANORAMA

Für Hamann, 54, der seit Jahrzehnten in den USA lebt, ist „America“ auch eine Art Abschied, die Essenz seiner Reisen durch seine Wahlheimat. Berühmt wurde er Mitte der neunziger Jahre mit dem Bildband „New York Vertical“, der Hochhäuser im Hochformat feierte. Jetzt zieht Hamann zurück nach Deutschland. „Die Reise“, sagt er, „geht stets weiter.“

KINO IN KÜRZE

„**Love Is All You Need**“ ist Gefühlskino für Bequemschuh-Cineasten. Die dänische Regisseurin Susanne Bier, bekannt geworden durch Psychostudien wie das Oscar-gekrönte Drama „In einer besseren Welt“ (2010), erzählt hier ein charmant verrücktes Märchen, in dem eine krebserkrankte dänische Friseurin (Trine Dyrholm) und ein von Pierce Brosnan überraschend lustig hinstolzierter Unternehmer-Snob aneinandergeraten. Der Ton dieses Films ist lättaleicht, das Licht am Golf von Neapel, wo der Großteil der Story spielt, eine honiggelbe Wonne und der Familienfesttrubel, in dem die Story endet, brav angerührter Quark. Ergibt die Bestwertung im Fach Leicht verdauliche Vorweihnachtskomödie.

„**Breaking Dawn – Biss zum Ende der Nacht**“ ist das Finale der „Twilight“-Saga. Bella (Kristen Stewart) hat sich inzwischen gegen den Werwolf Jacob (Taylor Lautner) entschieden und für den Vampir Edward (Robert Pattinson). Sie ist nicht nur Mutter, sondern auch Vampir geworden. Seitdem ist sie stark, schnell und verfügt über die sensorische Übersensibilität der Vampire: Sie hört jeden Vogel im Wald, sieht jedes Staubkorn und ahnt die Ankunft ihrer Gegner.

Weil Regisseur Bill Condon einem sterblichen Zuschauer all das nicht zutraut, ist er zur Sicherheit besonders deutlich: Gefahr wird durch düstere Musik und starre Blicke angekündigt, und das Happy End findet in einem lila Blumenfeld statt, in dem sich Bella und Edward ewige Liebe schwören. Und weil sie nicht gestorben sind und niemals sterben werden, lieben sie sich noch heute.



CONCORDE

